

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 45

Artikel: Ein Ödipus, der es zu etwas gebracht hat
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Kalendergeschichte von Heinrich Wiesner

Ein Ödipus, der es zu etwas gebracht hat

Als die vierzehnjährige Tochter eines angesehenen Pariser Kaufmanns mit Sicherheit wusste, dass sie nach einem Liebesabenteuer schwanger ging, traf sie Anstalten, dies vor ihren Eltern zu verheimlichen, da sie wusste, dass ihr sittenstrenger Vater sie verstossen würde. Als sie begann, zur Rundlichkeit zu neigen, bezogen es die Eltern auf die Pubertätsphase, beruhigten ihre Tochter und schenkten deren Gelüst nach Saurem keine Beachtung, zumal diese es verstand, jenes meist heimlich in der Speisekammer zu stillen. Auch umwickelte sie ihren Leib mit einer Schärpe, die ihr zwar keine Wespentaille verlieh, ihre zunehmende Rundung jedoch so gleichmässig verteilte, dass der Verdacht auf Schwangerschaft nicht aufkam.

Eine Hebamme half ihr für gutes Geld bei der Niederkunft, behielt den Jungen – denn um einen solchen handelte es sich – vorerst bei sich, bis das Mädchen sich entschloss, ihn ins Findelhaus zu bringen. Zuvor aber zeichnete es den Säugling am Oberschenkel, um ihn gegebenenfalls an seiner Narbe wiederzuerkennen. Auch sorgte es für ihn, indem es regelmässig Geld ins Findelhaus trug und sich an seinem Sohn freute.

Das ging so lange gut, bis sich ein reicher Kaufmann für die junge Schönheit zu interessieren begann. Sie heiratete den älteren Herrn mit grossem Pomp. Da sie bei ihrem Mann keinen Argwohn aufkommen lassen wollte, stellte sie ihren regelmässigen Gang ins Findelhaus ein.

Die Jahre gingen ins Land. Das Geschäft ihres Mannes blühte. Als er einen schönge- wachsenen Lehrling einstellte, blühte auch die Frau nochmals auf und liess diesen ihre Gunst fühlen. So kam es, dass er ihr heimlich beiwohnte. Die Zuneigung entbrannte zur Leidenschaft. Als ihr Mann starb und ihr alles vermachte, liess sie die vorgeschriebene Trauerzeit verstreichen und heiratete dann den inzwischen zum ersten Ladenknecht avancierten jungen Mann.

Als er einmal nackt vor ihrem Bett stand, entdeckte sie am Oberschenkel das Kreuz der Schenkelnarbe. Entsetzen befiel sie. Doch schwieg sie sich aus und machte sich anderntags auf den Weg zum Findelhaus, um den Verbleib ihres Sohnes in Erfahrung zu bringen.

Der, bestellte man ihr, sei längst aus dem Haus, habe bei einem reichen Kaufmann das Kaufmannswesen erlernt und nach dessen Tod die Witwe geheiratet, kurz, er habe es im Leben zu etwas gebracht. Da waren die letzten Zweifel ausgeräumt.

In ihrer Not eilte sie zu ihrem Beichtvater und gestand ihm die Geschichte. Der Beichtvater riet der Frau, ihrem Gatten beziehungsweise Sohn vorerst nichts zu verraten und ihm weiterhin eine gute Ehefrau zu sein. Er bedingte sich allerdings aus, ihren Beischlaf jedesmal bis in die Einzelheiten gebeichtet zu bekommen, damit er ihr jedesmal auch wieder vergeben könne. Die Frau war dieser Lösung nicht abgeneigt, war sie ihrem Gemahl doch in leidenschaftlicher Liebe verbunden, und auch der Priester kam auf seine Rechnung.

Woher ich das Recht nehme, diese Geschichte als verbürgt weiterzuerzählen? Die Frau konnte ihre Sünde schliesslich doch nicht für sich behalten und vertraute sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihrer engsten Freundin an, welche sie ihrerseits ihrer engsten Freundin..., so dass am 23. Dezember 1701 Elisabeth Charlotte von Orléans an die Raugräfin Louise I berichten konnte: «In Paris hört man zurzeit eine gar wunderliche Geschichte ...»

PRISMA

Genial

Blödel-Komiker Peach Weber, laut Aargauer Telefonbuch «Halbtags-Philosoph», auf seiner gegenwärtigen Schweizer Tournee: «Meine Genialität besteht darin, dass ich nichts richtig kann.» *k*

Vorbildlicher Einsatz

Wie man sich besonders gesund ernähren kann, wollte wohl der *Schwarzwälder Bote* seinen Lesern aufzeigen, als er schrieb: «Ernährungsberaterinnen mit Vorbildcharakter – Zwei Drittel kommen als Rohkost auf den Tisch.» *rs*

Ex-DDR-Gruss

Der deutsche Frauen-Sprinttrainer, Wolfgang Thiele, zum Thema «Hörigkeit zwischen Athletin und Trainer»: «Das Verhältnis kann erst dann richtig leistungsfördernd sein, wenn es in der Grundstruktur dem eines Zuhälters zur Prostituierten entspricht.» *-te*

Unterlage

Die Zeitschrift *Naturschutz* heute wandte sich an «Umweltbewusste Liebende» und bat, beim Gechlechtsakt im Wald und auf der Heide eines zu berücksichtigen: «Laute Schreie oder das Liebeslager über dem Nest eines Bodenbrüters stören den Naturfrieden.» *ks*

Erfahrung

Woody Allen, Schauspieler und Regisseur, plauderte bei Dreharbeiten zu Freunden: «Man tut sich zu zweit zusammen, um Probleme zu umgehen, die man als einzelner gar nicht hätte.» *kai*

Grüner Traum

In einer Kunstkritik war zu lesen: «Wovon denn sonst – als von Grünem – träumt der Stadtmensch? Alles andere besitzt er ja im Übermass.» *bo*

Zeitzeichen

Der moderne Urlauber nimmt seine Videokamera hauptsächlich zu dem Zweck mit, um eventuelle Mängel am Urlaubsort für eine Reisekosten-Teilerückstattung zu dokumentieren. *wr*

Reklame

Ende der Sommerzeit?

Aus EG-Kreisen hört man, dass die Vorbehalte der Bauern gegen die Sommerzeit, die bei den Kühen «die Milch durcheinanderbringt», sehr ernst genommen werden. Auch für die Brüsseler Funktionäre ist die Sommerzeit Energieverschwendung und Stillstand. Jetzt, mit dem beginnenden Herbst, haben wir wieder «normale» Zeiten. Zeiten, wo wir uns nach wohnlicher Wärme sehnen. Da wäre ein Orientteppich vom Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich sicher ganz gut.